

Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e. V.

Geschichte #EXTREM

Uta C. Schmidt

Unter dem Thema Geschichte #EXTREM veranstaltete das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher am 15. November seinen 12. Geschichtskonvent, zusammen mit dem Stadtarchiv – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte als Kooperationspartner.

Populismus und Extremismus bieten in unserer komplexen Gegenwart scheinbar einfache Lösungen für komplizierte Herausforderungen. Dabei werden von den Akteur*innen zunehmend auch Geschichte, Kunst und Kultur ins Feld geführt. Rechtsextreme versuchen die Orte der Industriekultur für sich zu vereinnahmen oder stilisieren Schutzzonen für Diskriminierte in Museen zu „Rassismus gegen Weiße“. Der Konflikt in Nahost wird auf Schulhöfen von verschiedenen Seiten zu politischer Hetze und Genozid-Vorwürfen instrumentalisiert. Bei Besuchen von Schulklassen in Gedenkstätten treffen unterschiedliche Erinnerungskulturen und Narrative aufeinander. Deutungen werden umgekehrt und erhalten Beifall von der falschen Seite. Die Gemengelage ist vielschichtig: sich verändernde Öffentlichkeiten unter den Bedingungen der Digitalität, Fragen nach Wissen und Wahrheit, Werthaltungen, weltpolitische Konflikte. Die schulischen wie außerschulischen Bildungseinrichtungen haben den Auftrag, Demokratie zu vermitteln, vorzuleben und erfahrbar zu machen. Er leitet sich aus den Grundrechten des Grundgesetzes und aus den Menschenrechten ab. Geschichte als Kernbereich der historisch-politischen Bildung kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für eine lebendige, historisch-kritische Erinnerungskultur?

Im Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte kamen rund 100 Menschen zusammen, diese Herausforderungen zu diskutieren. Eröffnet wurde der Konvent von Kai Rawe, Leiter des Zentrums für Bochumer Stadtgeschichte, der in verschiedenen Formaten das Thema auch für die Bochumer

Stadtgesellschaft bearbeitet. Für das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher führte der Vereinsvorsitzende Dietmar Osse in die Konzeption der Veranstaltung ein: Denn in diesem Jahr wurde das übliche Guckkastenprinzip von Tagungen zugunsten einer Dialogveranstaltung aufgebrochen, die Bewegung in Zeit und Raum brachte.

Der Konvent begann gleichwohl klassisch mit zwei Beiträgen, die das Thema von Erinnerungskultur und Extremismus von ganz unterschiedlichen Seiten absteckten: Andreas Pilger, Leiter des Stadtarchivs Duisburg und Projektleiter des dortigen Zentrums für Erinnerungskultur, Menschenrechte und Demokratie (ZfE), begann auf Grundlage seiner mikropolitischen Erfahrungen mit einem Vortrag zu „Triggerpunkten der Erinnerungskultur“. Er bezog sich dabei auf den Begriff von Steffen Mau, Thomas Lux und Linus Westheuser, die darunter „Sollbruchstellen der Debatte“ verstehen, an denen sich Empörung und Widerspruch, aber auch empathische Zustimmung artikuliert und die durch eine besondere Emotionalität gekennzeichnet sind. Andreas Pilger zeigte zunächst anhand verschiedener empirischer Studien, dass es noch immer eine starke erinnerungskulturell geeinte Mitte gibt, für die der Nationalsozialismus unverändert das Gravitationszentrum bildet. Auch die historische

Einordnung des Nationalsozialismus habe sich nicht kategorisch verschoben. Doch vollzogen sich erinnerungskulturelle Zuspitzungen bzw. Radikalisierungen an den politischen Rändern der Gesellschaft. Folgend bezog er sich auf drei Triggerpunkte, die in der aktuellen geschichtskulturellen Debatte in Duisburg für Emotionalität sorgen: Da ist erstens die Forderung – u. a. vom Deutschen Städtetag 2023 formuliert – Erinnerungskultur über den Nationalsozialismus hinaus zu weiten auf die deutsche Kolonialvergangenheit und die Lokalgeschichte des Rassismus, die Ungleichbehandlung von Frauen, auf die Unterdrückung von Menschen mit nicht heterosexuellen Identitäten und auf Antiziganismus. Aufarbeitung und Vermittlung der NS-Vergangenheit werden mit dieser Weitung fast automatisch mit der Frage nach Einmaligkeit und Spezifik des Nationalsozialismus konfrontiert. Der an dieser Stelle aufbrechenden Emotionalität lässt sich allerdings begegnen, indem man die Weitungen als neue „Säulen“ der erinnerungspolitischen Arbeit fundiert und nicht – wie es das Paradigma des multidimensionalen Erinnerns nahelegt – eine Integration dieser Themen anstrebt. Als zweiten Triggerpunkt benannte er die Frage der Haltung. Als Teil der öffentlichen Verwaltung haben Institutionen der Erinnerungskultur Neutralität zu wahren,



Andreas Pilger, Leiter des Stadtarchivs Duisburg und Projektleiter des dortigen Zentrums für Erinnerungskultur, sprach zu „Triggerpunkten der Erinnerungskultur“.



Furkan Yüksel vom Frankfurter Anne-Frank-Bildungszentrum bei seinem Vortrag ‚Extremismus im TIKTOK-Universum‘.

auf der anderen Seite sind sie den Werten des Grundgesetzes verpflichtet und haben einen demokratiepädagogischen Bildungsauftrag. Wie stark engagieren sich institutionelle Erinnerungsorte in der historisch politischen Wertung? Progressive Hypersensibilität sei hier ebenso ein Trigger wie reaktionäre Ignoranz. Als dritten Triggerpunkt identifizierte er Eingriffe in den öffentlichen Raum wie Straßenumbenennungen, Denkmalsetzungen und Bilderstürme. Die Stadtbevölkerung diskutiere höchst emotional, ob sie nicht mehr im Kant-Park spazieren gehen oder in der Lutherstraße wohnen dürfe, nur weil die Biografie der Namensgeber auf die eine oder andere Weise mit Ausbeutung und Rassismus verknüpft sind. Wichtig an den Triggerpunkten – so seine Empfehlung für die weitere Diskussion – sei, diese in Form, Inhalt und Funktion als Triggerpunkte zu erkennen und sich genau zu überlegen, wie wir an der jeweiligen „Reizzone der erinnerungskulturellen Debatte“ (Andreas Pilger) argumentieren und den Triggernden mit ihren jeweiligen spezifischen Interessen begegnen.

Furkan Yüksel vom Frankfurter Anne-Frank-Bildungszentrum sprach im Anschluss über ‚Extremismus im TIKTOK-Universum‘. Von seinem Vortrag erhofften sich vor allem jene Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die keine Erfahrung mit Tiktok hatten, Einblicke in die Anmutungen und Vorgehensweisen der Social Media Kommunikation, vor allem weil Debatten um die Rolle von Tiktok bei der rechten Radikalisierung im Oktober 2024 medial hyperventilierten.

Gleich zu Beginn tat sich ein schwer zu überbrückender Gap auf, denn die wenigsten im Publikum nutzten Tiktok, doch zugleich schienen alle über Tiktok Bescheid zu wissen. Furkan Yüksel sah eine Fülle von Projektionen: auf das, was auf Tiktok läuft, auf die junge Generation, die sich zu leicht verführen lasse und die Allmacht der Algorithmen. Er wollte dem sachkundigen Publikum nicht inhaltliche Aspekte von Extremismus vorstellen. Da unterscheide sich Tiktok nämlich nicht von klassischen Medien. Er skizzierte stattdessen Tipps, Strategien und Ästhetiken. Es ging ihm mehr um das *wie* des Mediums, weniger um das, *was* es vermittelt. Sein historisch-politisches Anliegen: Tiktok nicht als Auslöser hin zu rechtsextremen Positionen zu betrachten, sondern als Verstärker.

Als Einstieg zeigte er das bekannte Video von Maximilian Krah zur Europawahl: „Echte Männer sind rechts. Echte Männer haben Ideale. Echte Männer sind Patrioten. Dann klappt’s auch mit der Freundin.“ Und identifizierte die erste Strategie: Die Botschaft wird verknüpft mit gleichsam unpolitischen doch persönlich wichtigen Problemen junger Männer, wie dem, eine Freundin zu finden. Doch zugleich muss auch das Medium als Message ernst genommen werden: Tiktok ist die am schnellsten wachsende Social Media Plattform. In kürzester Zeit hat sie alle anderen Plattformen überholt, das ist es, was die Befassung mit ihr so wichtig macht. Es geht nicht um ein gesellschaftliches Randphänomen. Die durchschnittliche Nutzungszeit beträgt 90 bis 95 Minuten pro Tag, dies haben die Strategen der Rechten erkannt: 90

Minuten am Tag bietet Tiktok ein Fenster in das Gehirn, durch das man senden kann, hatte der Social Media Experte der AfD als Marschroute ausgegeben. Deutlich machte Furkan Yüksel, dass hier nicht einfach bunte, schnelle Filme für ein junges Publikum hochgeladen werden, sondern in einem hoch professionellen Think Tank Wahlkampfstrategien, Kommunikationsstrategien, politische Agenden umgesetzt werden, mit denen die AfD und andere rechte Gruppierungen mehrheitsbildende Regierungen stellen wollen. Nicht zu unterschätzen als Strategie sind dabei Influencer*innen, die eine enge Bindung zu ihrem Publikum aufbauen: Hier werden reale Beziehungen zu einer Person gelebt, die wir nicht in persona kennen, doch der wir vertrauen. Dies ist ein Effekt, der ebenfalls sehr subtil zur rechtsextremen Agitation eingesetzt wird. Es geht dabei nicht nur um den Inhalt, sondern um die Authentizität und Vertrauenswürdigkeit der Person.

Neben einer Fülle an technischen Details zur spezifischen medialen Funktionsweise von Tiktok formulierte Furkan Yüksel zwei inhaltliche Aspekte für die anschließende Diskussion. So mache die AfD jedes Problem, was es gibt, zu einem Migrationsproblem und trage so zur Komplexitätsreduzierung bei. Und er stellte die Frage nach rechtsextremer Anschlussfähigkeit. Wir leben in einer Gesellschaft, die sich deutlich vom Nationalsozialismus abgrenzt. Doch das bedeute nicht, dass wir Rechtsextremismus unbedingt in seinen modernen Ausprägungen erkennen können, der sich nicht mehr als Kontinuität zum Nationalsozialismus präsentiert, gleichwohl seinen Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Antiziganismus sowie sein völkisches Weltbild im Rahmen demokratischer Sagbarkeitsregeln und Medienstrategien mitten in die Gesellschaft hineinträgt.

Nach einer Pause machte sich das Tagungspublikum unter der Leitung von Forums-Mitgliedern in Gruppen auf den Weg zu den Thementischen, um dort mit Fachleuten und innerhalb der eigenen Gruppe zu diskutieren. Jede Person konnte auf ihrer Route jeweils drei Thementische aufsuchen. Abschließend gab es, der Zeit geschuldet, im Vortragssaal kurze zusammenfassende „Blitzlichter“ auf die Diskussionen.

Sara Demiriz beschrieb die Gesprächsrunde als gewinnbringend, da die Frage nach dem Umgang mit neuen Medien vielstimmig und multiperspektivisch diskutiert wurde. Dabei zeigte sich auch, dass nicht jeder mit neuen Medien in Berührung kommt, sowohl Unsicherheit als auch Selbstbestimmtheit in der Nutzung von neuen sozialen Medien vorhanden sind. Derya Gür-Şeker stellte dabei heraus, dass es nicht nur das Medium in sich ist, dass die Herausforderung darstellt, sondern unser Handeln und Nutzen. Schwierig sei zudem der Umgang mit sogenannten Trollen – also Personen, die mit ihren Beiträgen bewusst provozieren, dass diese nicht Austausch und Kommunikation suchen, sondern Polarisierung, Verwirrung und Frust stiften wollen. Gür-Şeker warb für ein mutiges Entgegentreten, um auch hier Betroffenen Schutz zu bieten und demokratisches Handeln zu üben. Ebenso ging es um die Frage des Erkennens von „Fake News“, also gezielt eingesetzten falschen Informationen. Dabei zeigte sich im Austausch mit den Teilnehmenden, dass Schüler*innen zwar meist von der Problematik wissen, dass es „Fake News“ auf Social Media gibt, sie dennoch von ihren Inhalten beeinflusst werden.



Tisch 2: Populismus, Extremismus, Rassismus. Jannis Stenzel von der Stabsstelle Prävention gegen Antisemitismus, politischen und religiösen Extremismus, Rassismus und Demokratieförderung im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.

Harry Jablonowski resümierte die Vorstellung der Institution von Jannis Stenzel, die im Mai 2016 als Reaktion auf die „NSU-Morde“ eingerichtet wurde. Ihr obliegt es unter anderem, die einschlägig bestimmten Finanzmittel des Bundes in thematisch entsprechende Aktivitäten und Projekte in Stadt und Land zu vermitteln. Hinzu kommen Kooperationen zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren auf loka-



Tisch 1: Von Hate Speech bis zur Diskursverschiebung. Derya Gür-Şeker, Professorin für Kommunikationswissenschaft an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg.

ler und Landesebene bis hin zu präventiven Aktivitäten gegen Demokratieförderung. Zudem existieren zwei Beratungsstellen für Opfer rechtsextremistischer, antisemitischer, antifeministischer wie rassistischer Gewalt sowie für deren Angehörige. Ein weiteres „Blitzlicht“ in der Gesprächsrunde war ein Teilnehmer, der von den geschichtskulturellen Projekten im Bochumer Polizeipräsidium berichtete, die dort im Rahmen der polizeilichen Weiterbildung die Geschichte der Polizei in Zeiten des Nationalsozialismus aufarbeiten und ausstellen.

Susanne Abeck stellte die von Celine Spieker entwickelten Projekte für Schüler*innen vor. Ihr Credo: Die hybriden Identitäten der Jugendlichen müssen der Ausgangspunkt der Erinnerungsarbeit sein, nicht erinnerungspolitische Narrative. Es geht um eine Geschichtsschreibung aus der Sicht der Jugendlichen. Die Arbeit mit ihnen wird von der Frage geleitet: Wie kommen sie an ihre eigene Geschichte heran? Ihre Projekte beginnen im Nahraum, sie sollen ein Gefühl für den Stadtteil – der ausschließlich auf eine Zeche und der Ansiedlung von Bergleuten mit ihren zugewanderten Familien zurückgeht – und ihre eigene Familiengeschichte entwickeln. Celine Spieker plädiert



Tisch 3: Erinnerungskulturen im Schulalltag. Celine Spieker von der Mont-Cenis-Gesamtschule in Herne, Projekte zur Erinnerungskultur, Herne.

für einen interdisziplinären Unterricht, sie möchte die statischen Formen hinter sich lassen können. Für sie bedeutet Unterricht, Beziehungsangebote zu unterbreiten. Dazu gehört auch, Haltung zu zeigen und zu diskutieren.

Susanne Peters-Schildgen zitierte einen Teilnehmer von Tisch 4: „Wir sind schon langweilig, wenn wir starten.“ Museen und andere Bildungseinrichtungen würden oft zu wenig ansprechend wahrgenommen, wenn sie versuchten, in den sozialen Medien aktiv



Tisch 4: Jüdisches Leben und Antisemitismus. Dr. Kathrin Pieren / Jüdisches Museum Westfalen, Dorsten.

zu werden. Zuvor hatte Katrin Pieren das Jüdische Museum Westfalen in Dorsten vorgestellt, das auf die Zunahme antisemitischer Handlungen, insbesondere nach dem Hamas-Angriff auf Israel am 7. Oktober 2023, mit verschiedenen Projekten und innovativen Ansätzen reagierte. Das Museum nutzt seitdem auch die Plattform TikTok und präsentiert dort ein Medienprojekt, das in Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern der 9. Klasse der Neuen Schule in Dorsten und dem Pädagogen Burak Yilmaz realisiert wurde. Ziel des Projekts war die Erstellung eines Videos zum Nahostkonflikt und die Stärkung der Medienkompetenz der Jugendlichen. Die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern, insbesondere die Videoproduktion, gestaltete sich jedoch als schwierig. Die Videos konnten nicht unkommentiert auf TikTok hochgeladen werden. Ein weiteres Projekt, die „Fragemauer – 100 Antworten zu jüdischem Leben und Israel“, wurde in Kooperation mit dem European Leadership Network (ELNET) durchgeführt. Zwischen den jüdischen Feiertagen Rosch Haschana und Jom Kippur veröffentlichte das Museum täglich eine Frage zur jüdischen Kultur und Religion auf Instagram und Facebook, beglei-



Tisch 5: Unsoziale Medien: Demokratiefeindlichkeit im digitalen Raum. Furkan Yüksel / Bildungsstätte Anne Frank, Frankfurt a.M.

tet von passenden Postkarten. In der Gruppe wurde über die Herausforderungen diskutiert, die Bildungseinrichtungen wie Museen im Umgang mit sozialen Medien haben, insbesondere hinsichtlich der professionellen Nutzung und der politischen Stellungnahme.

Stefan Nies resümierte, dass Furkan Yüksel die in seinem Vortrag genannten Erkenntnisse ausgeführt und zur Diskussion gestellt habe. Klar wurde, wie wenig die meisten im Bereich Geschichtskultur Aktiven über die Mechanismen der sozialen Medien wissen und wie schwierig es entsprechend ist, darauf zu reagieren. Festgehalten wurde, dass aber den sozialen Medien allein nicht die „Schuld“ gegeben werden kann, sondern dort verbreitete Meinungen auf einen offenbar für sie empfänglichen Resonanzraum stoßen. Entsprechend ist unsere – analoge und digitale Arbeit – weiterhin immens wichtig, um den Fake News Fakten entgegenzusetzen.



Tisch 6: Extremismus im Museum. Jana Golombek und Lina Kumpmann / LWL-Museum Zeche Zollern, Dortmund.

Jana Golombek (Projektleitung) und Lina Kumpmann (Social Media und Marketing) berichteten für die Ausstellung „Das ist kolonial. Westfalens (un)sichtbares Erbe“ im LWL-Museum Zeche über den Shitstorm in den Social Media, den AfD-Politiker über das Konzept des Save Place in der 2023 durchgeführten Ausstellungswerkstatt in Gang gesetzt hatten. Das Museumsteam erlebte innerhalb kürzester Zeit einen direkt ausgesprochenen Hass und stand vor der Frage, wie damit umzugehen ist. Gemeinsames und sachgerechtes Handeln sowie die Beobachtung, dass die Museumsanlage und der Raum real nie gefährdet waren, halfen bei dieser Herausforderung. Im weiteren Gespräch, so fasste Matthias Dudde zusammen, ging es auch darum, ob überhaupt und wie Raumvermietungen und Anfragen für Führungen verhindert werden können. Der systematische Erfahrungsaustausch wird nicht nur über den Moment des Konvents, sondern auch kontinuierlich in den verschiedenen Netzwerken angestrebt.

Andreas Berner, Bereichsleiter Geschichtskultur und Kommunikation der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur in Dortmund, berichtete von dem Versuch der AfD, am ersten Mai als Tag der Arbeit den geschichtskulturellen Ort Kokerei Hansa für ihre politischen Interessen zu instrumentalisieren. Bei dem unangemeldeten Besuch von Björn Höcke und einer

Gruppe lokaler Parteiaktivisten ging es vor allem um das Generieren von Bildern, die in kürzester Zeit über digitale soziale Netzwerke verbreitet wurden. Höcke posierte vor einem Gruppenfoto von Arbeitern aus der Betriebszeit der Kokerei und ließ sich so als Teil der Gruppe der Arbeiter inszenieren. Damit sollte das Image des „Kümmers“ um die Belange der Arbeiter gestärkt werden. Die multinationale Herkunft der Gruppenmitglieder wurde dabei durch die Industrielisse überblendet, so dass offensichtlich keine Dissonanz mit dem migrationsfeindlichen Diskurs der AfD entstand. Nur aufgrund der Tatsache, dass es sich bei dem Motiv um eine urhebergeschützte Fotografie der Kokerei Zollverein in Essen handelte, konnte die Industriedenkmalfstiftung das Löschen des Beitrags aus den sozialen Medien erwirken. Dietmar Osses berichtete, dass die Diskussion teilweise sehr emotional geführt wurde. Auch weitere eingebrachte Beispiele hätten gezeigt, dass die professionell geführten Kampagnen von Rechtsextremen gezielt versuchen, Narrative und Symbole der Industriekultur für sich in Dienst zu nehmen und



Tisch 7: Rechtsextreme Industriekultur? Versuche der Indienstnahme. Andreas Berner von der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur, Dortmund.

zu überschreiben. Das trifft viele unvorbereitet. Eine Sensibilisierung für die Strategien der Rechtsextremen, die Entwicklung eigener Handlungskonzepte, Gewährwerden und Formulieren der eigenen Haltung, Kommunikation von Regeln und Stärken von Partnerschaften wurden als wichtige Elemente eines erforderlichen Aktionsplans diskutiert.

Alle Fotos: Lennart Neuhaus, © Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.